

Halle'sches Tageblatt.

Verantwortlicher Jahrgang.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mart.

Insertate für die nachfolgende Nummer bestimmt, wochentlich 9 Uhr Vormittags, größere dagegen tags zuvor erbeten.

Insertate besterem ständliche Annoncen-Bureau.

N^o 249.

Donnerstag, den 25. Oktober.

1883.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Gellstraße 67.

Für die Monate November und December eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von 1 M 50 P. Bestellungen werden in der Expedition und von unseren Boten angenommen. Expedition des Hall. Tageblatts.

Päpstliche Vorbereitung auf das Lutherfest.

Von Professor D. Jacobi in Halle.

(Aus der „Magdeburger Zeitung“)

(Schluß.)

Man erkennt also den charakteristischen Zug des jetzigen Katholicismus, Maria als den hauptsächlichsten und nächsten Gegenstand der Religion zu behandeln, Gott und Christus dagegen weit hinter sie zurückzustellen, so daß sie kaum noch eine kraftvolle Einwirkung auf das Gemüth ausüben können. Die evangelische und die römische Kirche bewegen sich offenbar einem Ziele zu, an welchem die entscheidende Frage lautet wird, ob Verehrung Christi oder Marien- dienst? Schon die Rundgebungen Pius IX. häufen alle Ursache der Gnade so völlig auf Maria, daß Christus überflüssig ist und nur noch für seinen Statthalter eine Stelle bleibt. Leo folgt darin getreulich seinem Vorgänger und der jehoiatischen Schulung. Sein Himmelskönigin ist eine Verehrung der Maria, welcher er seine Sache anheimstellt, es ihr überlassen, wie sie sich mit dem Vater und Sohne auseinandersetzen. Und welche Maria ist es! Wer erkennt in der „mächtigen Herrin der Kriege“, in der „Siegreichen“, mit deren Hilfe die Katholiken die Abgänger überwand, die Türlin bei Lepanto, bei Tenedos und bei Corcyra schlagen, die biblische Maria, die demüthige Magd Gottes wieder? Ist diese „Himmelskönigin“ des Papstes nicht vielmehr einer heidnischen Himmelskönigin und Kriegsgöttin ähnlich? Wird sie doch auch oft genug von den kirchlichen Dichtern des Mittelalters als Göttin (Dea) angerufen. Für eine solche Verehrung von dieser Herrin mag denn auch die heidnisch geartete Gebetsmehrsheit passen.

Und damit kommen wir auf den Hauptpunkt, welchen der Papst im Auge hat. Seine Meinung ist, daß Maria durch die Rosenkranzgebete besungen worden ist, mit dem Schwert die Ketzer der Abgänger und die Türlin niederzuwerfen. Auf die Verehrung der Keger richten sich diese Gebete, und die Hoffnung des Papstes ist, daß Maria auch die heutigen Keger, vornehmlich die Protestanten, welche er mit den Abgänger und Türlin in büchselförmiger historischer Symbolik zusammenstellt, und die politischen Feinde, welche ihm sein weltliches Regiment vorzusetzen, mit mächtiger Hand der römischen Kirche unterwerfen werde.

Das also ist die Meinung des Papstes, in welcher seine Gläubigen beten sollen, dafür bekommen sie den Ablass. Sie werden das ohne Zweifel erkennen, und sollten

es es nicht verstehen, so hat es doch das christliche Herz verstanden, welches hinter der „Germania“ schlägt. Denn sie unterbrecht zu Aug und Frommen der Leser in dem ganzen Schriftstück nur die Worte: daß es „jener Jungfrau verliehen sei, alle Kegereien zu nichte zu machen.“

Es wird dem Papst hoffentlich nicht gelingen, seinen Fanatismus gegen die evangelischen Christen unserer katholischen Deutschen einzuführen; denn Diejenigen, welche mit den Protestanten in Berührung leben, kennen sie besser als der Papst, welcher nicht müde wird, sie als Atheisten und Feinde aller göttlichen und menschlichen Gesetze zu verlästern. Aber auch unsere Glaubensgenossen, insbesondere die Theologen, sollten nicht durch die feindseligere Gesinnung deutscher Katholiken sich darüber täuschen lassen, was sie selbst von einem sogenannten gemäßigten Papst zu erwarten haben.

Ein berühmter römischer Theologe sagte einem Papste, Christus habe dem Petrus und damit den Päpsten den doppelten Befehl gegeben: „Weide meine Schafe“, und den zweiten bei der Bischof von den reinen und unreinen Thieren Apokalypsis. 10: „Schlaute und ist.“ Der erste verpflichte ihn zur Regierung der Kirche, der zweite zur Verhütung der Keger. Solche Grundsätze waren es, welche Pius V. (1566-72) leiteten, einen Papst, in welchem das Licht der Aufklärung und der Aufrechterhaltung der Kirche zum Kriegesgegenstande gemacht, sondern alle niedergehalten werden müßten; der die Abwendung Alas nach den Niederlanden betrieb, seine gräßlichen Schlächtereien billigte und diesen Dank der Protestanten mit Ehren besah. Welche Artung kann ein evangelischer Geist vor Leo XIII. bewahren, da er diesen heiligen Pius vor allen anderen Päpsten mit Verehrung erwähnt?

Eine ähnliche Gesinnung vertritt er in seinen Worten über die Abgänger. So benannte man ein Gemisch religiöser Parteien im südlichen Frankreich. Sie wichen erheblich von den katholischen und zum Theil auch von den christlichen Prinzipien ab, denn Wange leiteten die irdische Welt nicht von Gott, sondern vom Teufel her, und daraus ergaben sich weitere Irrthümer. In Anderen waren die Lehren minder abweichend von den kirchlichen. Ihr Leben war sündlich und in äußerer Strenge dem Mönchthum verwandt. Sie liebten das Neue Testament und lasen es in einer Uebersetzung in romanischer Form. Ihr Gottesdienst, dessen Abartie wir noch besitzen, schloß sich eng an biblische Worte an und ward gleichfalls in der Landesprache gehalten.

ten, welche Rom aus den Kirchen verbannt hatte. Dies lockte grade die Menschen von mehr religiösem Interesse an und sehr viele, die nicht völlig in die dogmatischen Mysterien eingeweiht waren, verstanden die Worte in einfach biblischem Sinne. Unter ihnen lebten auch Waldenser, welche in echt christlichem Geiste nach der Bibel lehrten und sich halten wollten. Die päpstlichen Abgesandten richteten nichts unter diesen Sekten aus, und als der graname Peter von Castelnau an ihrer gewaltsamen Unterdrückung arbeitete, ward er ermordet. Davon nahm der Papst Innocenz III. Anlaß und Vorwand, die Franzosen und Deutschen zu einem Kreuzzuge gegen sie und ihre Anhänger aufzubieten. Hiervon sagt Leo XIII.: „Mit Hilfe des Rosenkranzes und der Maria wurde der gewaltsame Angriff der Kreuzer von den in der Nothwehr ergriffenen Waffen zurückgeschlagen.“

Ich fürchte nicht, die gläubigsten Anhänger päpstlicher Unfehlbarkeit zu verlegen, wenn ich behaupt, daß grade Gegentheil der päpstlichen Worte bei der Wahrheit. Keine der Quellen sagt, daß die Sekten den Angriff auf die Katholiken gemacht hätten. Auch die Worte des Innocenz wissen nichts von einer Vertheidigung der Kirche gegen die Waffen der Häretiker, sondern nur von einem ersten Angriff, welchen er zur Strafe wegen der Verleumdung und des kirchlichen Ungehorsams beabsichtigte. Darin stimmen die Historiker, welche Gesetze der Päpste sind, mit den ultramontanen überein. Selbst Hüter und der neuen, Douais, stellen das allgemein Anerkannte hin, so eifrig sie Innocenz vertheidigen. Die Grausamkeit, mit welchen Fanatismus und Habgier in den süßranchigsten Gegenden mitheuten, kann kaum von der Phantasie erreicht werden. Die Ritter des französischen Kreuzheeres verpflichteten sich gegenseitig, die gekannte Bevölkerung der Orte, welche Widerstand leisten würden, niederzumetzeln. So geschah es: Männer, Weiber, Greise, Kinder wurden ermordet, auch die nicht geschont, welche sich in die Kirchen geflüchtet hatten. Allein in Belgien wurden nach den niedrigsten Angaben 17 000 Menschen erschlagen, die Katholiken mit den Häretikern, Waldensern mit den Quakern. Die Plünderung, Verwüstung der Gegenden und der Brand der Dörfer begleiteten die vom Papst gesegneten Widerstände. Es sind Megeleien, sagt ein Zeitgenosse, wie sie ähnlich nur von Sarazenen vollbracht sind. Innocenz hat sie nicht, Honorius hat sie fortgesetzt, Leo XIII. preist sie nicht nur als das Werk der sündlosen Jungfrau und der Mutter des Rosenkranzes, sondern er fügt auch die Verleumdung hinzu, daß die unglückliche Bevölkerung die Nothwehr ihrer Feinde erzwungen habe.

Nachdem der Papst solche Beispiele aufgezählt hat, schließt er mit der Aussicht, daß Kirche und Staat, nach Befestigung der Gefahren, die erwünschte Ruhe wieder finden

Die geheimnißvolle Maske.

Frei nach dem Englischen von Gustav Gertzel.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblicke fühlte er eine Hand, welche ihn von Mantia fortzuziehen beabsichtigte; es war diejenige der gelben Maske. Er ätzte bei dieser Berührung, — befiel aber genug Besonnenheit, um dem Mädchen ein Zeichen zu geben, daß sie jetzt entschließen solle. Mit einem fragenden Blick auf die Maske und einem leisen, unterdrückten Ausrufe des Schreckens gehörte sie ihm und entfernte sich eilig gegen den Ballsaal hin.

„Wir sind allein“, sagte Fabio, den leuchtenden Augen gegenüberstehend und die Hand entschlossen gegen die gelbe Maske ausstreckend. „Sage mir, wer du bist und warum du mich verfolgst, oder ich nehme dir die Maske ab und entsühle selbst dein Geheimniß!“

Die gelbe Maske rief seine Hand zurück und ging ein paar Schritte rückwärts. Nicht das leiseste Wort kam über ihre Lippen.

Fabio folgte ihr auf dem Fuße; es war kein Augenblick zu verlieren, denn hinter sich hörte er häßlich Tritte den langen Korridor herankommen.

„Bist oder niemand!“ rief er mit vor Aufregung gepresster Stimme und schaute nach der Maske.

Seine Hand wurde wieder zurückgezogen, allein zu gleicher Zeit erhob die Dame ihre andere Hand und nahm die Maske ab.

Das volle Licht der Lampen fiel auf ihr bleiches Antlitz. Fabio lachte entsetzt auf, — es war das Antlitz seiner verstorbenen Frau.

Signor Andrea d'Arbino suchte vergeblich in allen Gemächern des Palastes nach dem Grafen d'Alcoli, bis er zuletzt auch auf den Korridor kam, der zu dem Ballsaal und der Treppe führte. Er entdeckte hier seinen Freund, — ohnmächtig auf dem Boden liegend. Um ihn her kein lebendes Wesen. D'Arbino beschloß, alles Aufsehen zu vermeiden, und sah sich rasch nach Hilfe im Vorzimmer um.

Er fand dort den Kammerdiener des Marquis, welchen beauftragt, dem Signor Finello, der den Ball verlassen wollte, den Mantel umzuhängen.

Während d'Arbino und Finello den Grafen an ein offenes Fenster trugen, bereitete der Diener etwas Aetherwasser. Dies einfache Mittel, die Veränderung der Luft und ein paar Tropfen einer ätherischen Essenz zeigten hin, um Fabio wieder zum Bewußtsein zurückzuführen. Sein Antlitz war todtblaß, seine Hände zitterten krampfhaft und ein sonderbares Geräusch dröhnte in seiner Stimme, als er die Freunde fragte: „Habt auch ihr sie gesehen?“

„Wir fanden dich hier auf dem Korridor liegen“, entgegnete d'Arbino; „sich, wodurch wurde deine Ohnmacht hervorgerufen? Kamst du dich nicht besinnen? War es der Dunst, die übermäßige Hitze...“

„Ich habe das Antlitz gesehen, das hinter der gelben Maske verborgen war.“

„Nun gut — und weiter?“

„Es war das Antlitz meiner verstorbenen Frau.“

„Das Antlitz deiner verstorbenen Frau?“ rief d'Arbino entsetzt.

„Als die Maske fiel, sah ich das Antlitz meiner Frau; nicht, wie ich mich dessen am liebhaftesten erinnere, in der Schönheit der Jugend, auch nicht in der schmerzlichen Verklärung während ihres Krankenbette, sondern in der klaren, eisigen Ruhe des Todes... Mit diesem Antlitz lag meine Frau im Sarge...“

„Fabio, um des Himmels Willen komme zu dir! Sammle deine Gedanken, besinne dich, wo du bist, und befreie dich von solchen entsetzlichen Vorstellungen.“

„Spare deine Worte, mein Freund, mein Leben hat von jetzt an nur noch den einen Zweck, dieses Geheimniß bis an sein Ende zu verfolgen. Willst du mir helfen? Ich werde dabei kaum allein handeln können.“

Fabio sprach diese Worte in ruhigen, langsamem, bedeutungsvollem Tone.

D'Arbino und Finello wechselten hinter seinem Rücken bedeutungsvolle Blicke.

„Wir wollen dir in Allem helfen“, sagte d'Arbino. „Vertraue uns. Was gehst du zunächst zu thun?“

„Die Gestalt muß durch dieses Zimmer gegangen sein. Laß uns hinabgehen und die Diener fragen, ob sie die gelbe Maske vorübergehen sahen.“

Es geschah. Keiner von den Dienern wollte die gelbe Maske gesehen haben.

Die letzte Hoffnung setzte Fabio auf den Portier aus äußeren Thore. Sie gingen zu ihm und erhielten als Antwort auf ihre Frage den bestimmten Befehl, er habe ungefähr vor einer halben Stunde eine Dame, in einem gelben Domino gekleidet, in eine Mietshausstraße steigen sehen.

„Entfinnst du dich noch des Kutschers?“ fragte d'Arbino.

„Du bist mich entfinne! Es ist ein alter Freund von mir.“

„Und du weißt, wo er wohnt?“

„Natürlich, ebenso gut, als ich weiß, wo ich wohne.“

„Du erhältst eine ansehnliche Belohnung, wenn du die Dohut über deine Voge einer zuverlässigen Person anvertraust und uns zur Wohnung jenes Kutschers führst.“

In wenigen Minuten folgten die drei Männer dem voranschreitenden Portier durch die stillen, dunklen Straßen.

„Wir wollen zuerst auf dem Hofe nachsehen“, sagte der Portier. „Mein Freund, der Kutscher wird kaum Zeit gehabt haben, die Dame abzuführen. Wir werden ihn wahrscheinlich noch mit dem Aufspannen seiner Pferde beschäftigt finden.“

Der Mann hatte Recht, denn als sie den Hof betraten, sahen sie, wie der letzte Wagen jedoch in den Stall geschoben wurde.

„Ihr habt eine Dame in einem gelben Domino vom Walle nach Hause gefahren?“ fragte d'Arbino, dem Kutscher Geld in die Hand drückend.

„Ja Herr, ich wurde von der Dame auf den Abend gemietet, um sie hinzufahren und wieder abzuholen.“

„Wo holtet Ihr sie ab?“

„An einem sehr außergewöhnlichen Plage, an dem Thore des Campo Santo.“

Während dieses Gesprächs stand Fabio zwischen d'Arbino und Finello. Die Freunde hatten ihm beide den

werden. Welche andere Nuße kann dies sein, als die Nuße des Kirchhofs?
So präpariert der Papst die Seinen auf die evangelische Lutherfeier!

* Politische Tagesübersicht. Galle, den 24. Oktober.

Der Streit über den Termin der Landtagsberufung ist ein ziemlich müßiger. Ein Beschluß ist noch nicht gefaßt, doch steht nach wie vor der 20. November wahrscheinlich. Eigenthümlich und sehr bezeichnend für die innere Lage ist der Umstand, daß bis jetzt noch keine einzige Landtagsvorlage fertig gestellt ist. Was den Etat betrifft, so ist der Hauptetat beendet, über die Einzelartikel erfährt man zwar nichts Spezielleres, doch steht so viel fest, daß es sich da noch um gewisse Formalitäten handelt. Sedenfalls wird die Staatsarbeit so beschleunigt, daß der Etat sofort nach ihrem Zusammentritt den Kammern vorgelegt werden kann.

Ueber den Kardinal Hohenlohe sind anlässlich des Zusammenkommens mit dem großen Professor v. Döllinger und dem in München akkreditirten Gesandten des Königreichs Italien Mittheilungen in Blättern gemacht worden, die der Nichtstellung bedürfen. Der Kardinal war von jeher ein Gegner der Jesuiten, aber im Uebriqum ein den Forderungen der römisch-katholischen Kirche streng nachkommender Mann. Derselbe war früher beim Vatikan persona grata, bis er auf dem Concil dem Unschärftbegriffen den lebhaftesten Widerstand entgegensetzte und hiermit das Missfallen der römischen Kurie auf sich zog. Dies Missfallen ließ auch aus hier nicht näher zu erörternden Gründen zum Theil noch bestehen, nachdem der Kardinal schließlich sich dem Unschärftbegriffen unterworfen hatte. So erklärte er sich, daß der inzwischen verstorbenen Kardinal-Staatssekretär Antonelli im Jahre 1872 auf die Anzeige von der Wahl des Kardinals Hohenlohe zum Vizekönig Deutschlands beim Vatikan dem damaligen Geschäftsträger beim päpstlichen Stuhl, Herrn v. Orenthel, eröffnete, daß seine Heiligkeit, wiewohl nicht unempfindlich für die Intention des Kaisers, dessen ungeachtet in der unangenehmen Lage sei, einen Kardinal der heiligen römischen Kirche, zumal bei den gegenwärtigen Umständen des heiligen Stuhles, nicht autorisirt zu können zur Annahme einer so delikaten und gewichtigen Obliegenheit.

Die deutschen Vorkämpfer, welche sich während ihres Urlaubes in Berlin befinden, pflegen nicht auf ihre Hoffen zurückzuführen, ohne vor dem Reichstageseröffnung den Besuch abzustatten. Es wird dies in den nächsten Tagen seitens des Vizekönigs in Paris Fürsten Hohenlohe, so wie später durch den Vizekönig in Petersburg, General v. Schweinitz, geschehen. Vor der Rückkehr des Generals v. Schweinitz nach Petersburg wird ein andrer Vertreter des Reichstages in Petersburg, General v. Werder, in die Stelle des in Aufstand tretenden Generals der Kavallerie v. Lütpling h. fituit.

Die Nachricht, daß Graf Herbert Bischoff seinen Posten als Vizekönig in London verlassen werde, um dem Reichstageseröffnung zu leisten, wird von der „Nordd. Allg. Ztg.“ als der Begründung entbehrend bezeichnet.
Die vielfach aufgeworfene Frage nach der Haltung der Socialdemokraten in den Berliner kommunalen Wahlen

zu wählen zwischen Fortschrittspartei und Konserverativen scheint ihre Lösung dahin zu finden, daß sie allenthalben die strengste Wählerhaltung proklamirten. Bereits sind Resolutionen in diesem Sinne gefaßt.

Der deutsch-spanische Handels- und Schiffsahrtvertrags vom 12. Juli wird, nachdem der Austausch der Ratifikationsurkunden stattgefunden hat, am 1. November in Kraft treten. Von diesem Tage an erfolgt die Einfuhr von großen Rohwaren, Colofolad, Speisefett und Olivenöl in Häfen aus den meistbesichtigten Staaten, Türkei und Griechenland eingeführt, gegen Ursprungszeugnisse zu ermäßigten Zöllen; dagegen finden die Güter des Tarifs von 1879 auf die Einfuhr aus den Staaten, welche einen Anspruch auf die Behandlung als meistbesichtigte Nation nicht haben, also wie aus Rußland, Schweden-Norwegen, Nordamerika, wieder Anwendung.

In neuester Zeit wird wieder seitens der Pfänder von politischen Zeitungen und Zeitschriften unter Kreuzband nach Rußland darüber Klage erhoben, daß dieselben den Empfängern in Rußland nicht ausgehändigt werden, sondern unbestellt an die Pfänder zurückkommen. Früher bestand ein direktes Verbot der Versendung solcher politischen Zeitschriften nach Rußland. Dasselbe ist aber seit Jahr und Tag auf Veranlassung der deutschen und der russischen Polizeibehörde aufgehoben worden. Es wäre daher recht erwünscht, wenn die deutsche Reichspostverwaltung der Sache näher treten und über die Gründe Aufklärung geben wollte, weshalb die Ausgehändigung unter Kreuzband, also offen abgehender, politischer Zeitungen in Rußland beanstandet wird.

Aus Berlin, 20. Oktober, wird der „R. Z.“ von anscheinend offiziöser Seite geschrieben:

Die Mittheilung des russischen Blattes „Russkaja Starina“, nach welcher Fürst Gortschakow den Berliner Vertrag als „das banale Blatt in seiner diplomatischen Laufbahn“ bezeichnet hätte, ist auch in der „Allgemeinen Zeitung“ ohne weiteren Kommentar übergegangen. Dazu ist nun aber noch zu bemerken, daß, wenn Fürst Gortschakow wirklich diese Aeußerung gethan hat, er demnach die Verantwortung für dieses sogenannte „banale Blatt“ seiner diplomatischen Laufbahn tragen muß, da die Beratung des Kongresses lediglich auf das Verlangen Rußlands geschah. Der Reichstageseröffnung Fürst Bismarck war, wie man sich erinnern wird, damals eben in der Genesung von einer sehr schweren Krankheit, die ihn Oftern 1878 befallen hatte, und erklärte sich außer Stande, die der Bewirtlichung dieses russischen Anlaufes die Hand zu bieten, weil ihm die Befähigung an den Geschäften förmlich unmöglich sei. Das wiederum bestimmte Verlangen Rußlands, unterzucht durch Bezugnahme auf die verlässlichen Absichten des Kaisers Alexander II., welchem der Reichstageseröffnung jedwede banbare Anhänglichkeit benachteiligt hatte, vermochte den Fürsten Bismarck, sich im Widerstand mit ärgstem Maße Gewalt anzupacken und auf jede Gefahr hin den ihm gegenüber gethanen geschiedenen russischen Interessen und dem Frieden seine Dienste zu widmen, so weit das seine Gesundheit gestattete. Fürst Gortschakow war damals leitender Minister des Kaisers Alexander, und es ist kaum möglich, daß diese dringende Verlangen nach Beratung des Kongresses ohne seine Zustimmung und Mitwirkung zum Ausdruck gebracht werden konnten. Das russische Kabinett selbst übernahm es, direkt die Zustimmung Englands zu dem Kongress zu gewinnen, während die deutsche Diplomatie versprach, ihren Einfluß bei den übrigen Mächten für Annahme des Kongresses geltend zu machen, sobald die Zustimmung Englands feststünde wäre. Letzteres geschah mit Erfolg durch den russischen Vizekönig in London im Auftrag des damaligen russischen Reichslegations Fürsten Gortschakow worauf dann die Einladung zum Kongress von deutschen Kabinett an sämtliche beteiligten Mächte erging. Dies ist der historische Sachverhalt. Es ist möglich, denselben von Zeit zu Zeit wieder festzustellen — hinsichtlich der Verhandlungen eines gewissen Theils der russischen Delegation des Berliner Kongresses als ein für Rußland belangloses Ergebnis deutscher Politik zu bezeichnen, während derselbe russischen Wünschen entsprang und ausschließlich die Folge russischer Bemühungen gewesen ist.

Die österreichische Delegation, welche gestern Vormittag in Wien eröffnet wurde, wählte den Fürsten

Gartoryski mit 35 St. zum Präsidium. Gartoryski nahm die Wahl an und hob hervor, daß das Friedensbedürfnis der Völker ein allgemeines sei. Alle Regierungen seien bestrebt, demselben Rechnung zu tragen. Die Delegation könne demnach bei der Beratung des Annahmevertrages die Lage der Finanzen des Staates berücksichtigen, werde sich aber andererseits nicht durch Friedensbedürfnisse beirren lassen, alles zu gewähren, was absolut notwendig ist, um die Monarchie bereit und gerüstet zu machen, für die Ehre, die Interessen und das Recht der Völker erfolgreich einzustehen. (Beifall.) Gartoryski betonte die Wichtigkeit, die Institution der Delegationen zu halten, da dieselbe ermögliche, in brüderlicher Eintracht mit den Völkern Ungarns für die Macht und die Einheit der Monarchie zu wirken und für dieselbe einzustehen. Die Rede schloß mit einem enthusiastisch erwiderten Hoch auf den Kaiser, welcher väterlich bestrebt sei, allen seinen Vätern ihr gutes Recht zu wahren und zu schützen. Graf Hohenlohe wurde mit 28 Stimmen zum Vizepräsidenten gewählt. Coromini erhielt 24 Stimmen. — Die Ratifikation der Eisenbahnkonvention a quattro ist heute Nachmittag in auswärtigen Ante in Anwesenheit der Delegirten der vier beteiligten Staaten vollzogen worden. — Die von englischen Blättern gebrachte Meldung, die päpstliche Kurie habe die österreichisch-ungarische Regierung um ihre Vermittelung zwischen dem Vatikan und Italien angegangen, wird von dem „Fremdenblatt“ als willkürliche Erfindung bezeichnet.

Der französische Senat und die Deputirtenkammer sind gestern wieder zusammengetreten und haben sich nach einer kurzen Sitzung, welche ohne Zwischenfall verlief, auf Donnerstag vertagt. Im Senate legte der Minister der öffentlichen Arbeiten, Raynal, die mit den großen Eisenbahngesellschaften abgeschlossenen Konventionen vor. Der Finanzminister Evaré brachte trotz des getrigen Votums der Budgetkommission in der Kammer den berechnigten Budgetentwurf vor. Die Kammer beschloß am Donnerstag die Beratung des Münzpalastes wieder aufzunehmen. Der Vorsitzende der äußeren Finanzen, Guineau beschloß morgen der letzteren einen Antrag auf Veranbarung der Pringen vorzulegen. — In den Kammern ist gestern das Uryopfe des Ministers des Aeußeren, Gallieni-Aucour, über die Konferenzangelegenheit zur Verteilung gelangt. Dasselbe giebt in seinem ersten Theile eine Uebersicht der Ereignisse in Tonking seit dem 26. Mai d. J., der zweite Theil bezieht sich auf den gepflogenen Verhandlungen. Die ersten Verhandlungen zwischen Mr. Pang Chong und Tréou sein ohne Erfolg geblieben. China habe den Vertrag von 1874 nicht anerkannt und den Krieg augenscheinlich vorbereitet. Die Verhandlungen seien dann im August zu Paris wieder aufgenommen worden. Gallieni-Aucour habe hierbei dem chinesischen Gesandten, Marquis Teng erklärt, Frankreich beabsichtige seine Eroberung Annams, sondern nur eine Revision des Vertrags von 1874 und die Vertreibung der Schwarzen Klagen. Der Minister habe vollständige Enthaltung Chinas in der Tonkingfrage verlangt. Da aber die Antwort Chinas ungewiss ausgefallen sei und sich die chinesische Regierung Bedenken erheben habe, um sich schlicht zu machen, ob sie eine Politik der Enthaltung verfolgen solle, habe Gallieni-Aucour eine energischer Sprache geführt und darauf hingewiesen, daß die Anwesenheit chinesischer Truppen in Tonking die Anführer ermutigen könne und die Gefahr eines dauernden Konflikts zwischen Frankreich und China schaffen werde. Am 18. August habe eine Depesche Tengs die Grundlagen einer Verständigung mitgeteilt. Danach sollte

Arm gegeben. Als Fabio die letzten Worte des Aufsehers vernommen, taumelte er mit einem lauten Aufschrei zurück. Aus einzelnen abgebrochenen Worten, die er bebend murmelte, ermahnten die Freunde, daß er seinen Verstand zu verlieren fürchtete und Gott bat, ihm seine gefundenen Sinne zu erhalten.

„Weshalb ist der Graf denn so heftig erregt?“ fragte Fincello leise den andern Freund.
„Still,“ erwiderte dieser, „du hörstest ihn ja sagen, das Antlitz, welches sich hinter der gelben Maske verbarg, sei das Antlitz seiner verstorbenen Frau gewesen.“
„Ja, — aber jetzt ...“
„Seine Frau liegt auf dem Campo Santo begraben.“

Zehntes Kapitel.

Die arme Nanina! — Während die vornehmen Damen Bissé, welche an dem Maskenballe theilgenommen, an andern Orten sitzend in der Vorhalle Armen lagen, stand die Kleine mit gerätheten Augen am offenen Fenster, um sich von der frischen Luft die heißen Schläfe kühlen zu lassen. Kein Schlaf, kein Schlaf, kein Schlaf, und jetzt noch schlug das Herzden hörbar in ihrer Brust.

Es regte sich ein unbestimmtes Gefühl in ihr, — ein Gefühl von Furcht und Neugierde. Sie dachte an die gelbe Maske, die sie allein mit Fabio auf dem Territor zurückgelassen hatte. Die frische Morgenluft trat ihr in den Nasen und brachte das süßliche Körperlich bald auf andere Gedanken. Erst jetzt öffnete sie das Wäldchen, welches ihr der junge Edelmann in die Hand gedrückt hatte und las die rasch flüchtigsten Zeilen wieder und immer wieder.

Könnte es ein Unrecht, könnte es ein Vergehen ihrer Pflichten sein, wenn sie den eingewickelten Schlüssel benutzte und um zehn Uhr in den Garten ging? Sicherlich nicht, — hatte er doch geschrieben: „Vertraue meiner Redlichkeit, meiner Ehre, Nanina; ich vertraue dir unbedingt.“ Das war genug, um sie zu beruhigen, ... liebebare Jergen vertrauen so ja gern ... und dann hielt sie in der kleinen Hand auch den Schlüssel zum Garten, natürlich, der Schlüssel mußte benutzt werden, wenn auch nur um ihn wieder auf sichere Weise in die Hände des Eigenthümers gelangen zu lassen.

Während sie über all das nachdachte und doch noch einige, allerdings schwache Zweifel und Bedenken in sich aufsteigen ließ, ward sie plötzlich durch ein heftiges Klopfen an der Thüre aus ihren Gedanken aufgeschreckt. Sie stieg das Klopfen zum Fenster hinaus und sah auf der Straße einen Mann in Störche, der ängstlich am Hause hinaufschau, um anzugeben, ob durch sein Klopfen in so früher Stunde auch Jemand auf ihn aufmerksam geworden sei. Als er Nanina erblckte, rief er ihr heftig zu: „Wohnt hier Marthe Antjani, die Krankenschwester?“

„Ja,“ entgegnete Nanina; „soll ich sie aufwecken? Ist Jemand krank geworden?“

„Jawohl, — sofort wecken!“ rief der Mann; „man braucht sie im Palais Accoi. Mein Herr, der Graf Fabio —“

Nanina brauchte nichts mehr zu hören; sie floz in das Zimmer, in welchem die Frau schlief, und rüttelte die gemüthlich Schnardende heftig am Arme.

„Er ist krank!“ schrie sie atemlos. „O eilt Euch, eilt Euch! Er ist krank und bebraut Eurer Hilfe!“

Martha rief sich die schlaftrümmelten Augen und fragte, wer denn eigentlich krank ihr geschickt habe. Sobald sie den Namen des Kranken erfahren hatte, versprach sie, nicht die geringste Zeit verlieren zu wollen. Nanina eilte die Treppe hinunter, um dem Bedienten zu sagen, daß sich die Frau bereits anzeige. Des Mannes erstes Aussehen erschreckte sie. All' ihre sonstige Schüchternheit verschwand, und sie fragte ihn mit bebendem Tone, ohne ihre Angst im mindesten zu verbergen, was denn eigentlich seinem lieben Herrn gefehle und wodurch die Krankheit so plötzlich hervorgerufen worden sei.

„Ich kann nichts Bestimmtes sagen,“ antwortete ihr der Mann, welcher die Aufregung des Mädchens mit Verwunderung bemerkte. „Ich weiß nur, daß mein Herr vor ein paar Stunden von zwoen seiner Freunde in einem traurigen, halb betäubten Zustande nach Hause gebracht wurde. Ich vermuthete nach den Gesprächen der beiden Freunde, daß der Graf einen großen Schreck gehabt ... Sie murren da etwas von einer gelben Maske und einem fürchterlichen Anblick ... Wehe konnte ich nicht verstehen. Als der Doktor kam und den Zustand des Herrn Grafen gesehen hatte, machte er ein sehr ernsthaftes

Gesicht und meinte, daß ein Nervenstieber im Anzuge wäre.“

Hier hielt der Diener inne, denn zu seinem großen Erschrecken drehte sich Nanina eilig um und ließ ihn raus. „Ihm war's, als ob er sie drinnen auf dem Ausflur bitterlich weinen hörte.“

Martha Antjani warf sich indessen eilig in die Kleider und dann noch einen Blick in den Spiegel, um sich zu überzeugen, ob sie auch ordentlich genug ausähe, um im Palais erscheinen zu können. Plötzlich fühlte sie sich von zwei Armen umschlungen, und bevor sie noch ein Wort sagen konnte, lag Nanina schluchzend an ihrem Hals.

„Er ist krank, — ist in Gefahr!“ rief die Kleine unter strömenden Thränen aus. „Ich muß mitgehen, muß Euch helfen! Ihr wart immer freundlich gegen mich, Martha, — stößt mich auch jetzt nicht zurück, sondern nehmt mich mit Euch! Nehmt mich mit in den Palais!“

„Da, Kind?“ rief die Frau aus, sich langsam losmachend.

„Ja — mich, nur auf eine Stunde,“ bat Nanina in flehentlichem Tone, „nur auf eine kleine Stunde jeden Tag. Ihr braucht ja nur zu sagen, ich müßte Euch helfen, — dann lassen sie mich gewiß hinein. Martha, es würde mein Herz brechen, wenn ich nicht dazu beitragen dürfte, daß er bald wieder gesund wird!“

Die Frau ärgerte noch. Nanina umschlang sie wieder und legte ihre brennende Wange an der nun einen Augenblick vorher die Thränen hermitzergelassen waren, an das Gesicht der Krankenschwester. „Ich liebe ihn,“ flüsterte sie verächtlich, „ich liebe ihn — so vornehm er ist — von ganzer Seele und von ganzem Herzen; und er, — er liebt mich wieder! Er hätte mich auch geheiratet, wenn ich nicht fortgegangen wäre, um ihn davor zu beschützen. Ich konnte meine Liebe zu ihm als Geheimniß bewahren, so lange er gesund war ... ich konnte sie verbergen, sie während der langen Trennung zu erlösen versuchen, — aber jetzt ist er krank, jetzt kann ich mich nicht länger bezeugen! O Martha, breche mein Herz nicht, indem Ihr mich verzieht, Euch zu begleiten! Ich habe schon so viel gelitten, daß ich jetzt ein Recht habe, ihn zu pflegen!“

(Fortsetzung folgt.)

Submission.

Zur Vergebung der nachstehend bezeichneten, zur Ausattung der hiesigen neuen Infanterie-Kaserne erforderlichen Utensilien sind auf Montag den 5. November 1883 folgende, im Bureau der unterzeichneten Garnison-Verwaltung — Neue Kaserne in der Bernburgerstraße hieselbst — stattfindende Termine anberaumt und zwar:

Vormittags 9 Uhr
Utensilien von Eisen und Eisenblech 588 Beistellen von Eisen, 109 Brennmaterialienlasten von Gusseisen, 99 Feuerhaken und 98 Feuerstücken, 25 Fußbadebännen von verzintem Eisenblech, 94 Müllschuppen von Eisenblech, 40 Speisenöpfe und 44 Verlegelöffel von verzintem Eisenblech, 122 Spucknapfe von Gusseisen event. Eisenblech, 117 Wasserreimer von verzintem Eisenblech, 6 Garnituren Gewichte von Eisen und resp. Messing, sowie verschiedene andere Gegenstände, veranschlagt im Ganzen zu 8553 M. 65 S.

Vormittags 11 Uhr
die Lieferung von Büchsenwaaren und zwar: Zober verschiedener Größe, Wasserzinten, Urinreimer, Wasserreimer, Scheuerfässer zc., veranschlagt zu 480 M.

Vormittags 11 1/2 Uhr
die Lieferung der Utensilien von Blech und zwar: 55 Tischlampen, 64 Hängelampen, sowie außerdem Petroleumgemäße, Petroleumlampen, Handlaternen, Flurlaternen zc., veranschlagt zusammen zu 604 M. 65 S.

Die Submissionsbedingungen, Kostenschläge zc. liegen im Eingangsbüro des Bureau zur Einsicht aus. Offerten ohne vorherige Kenntnisaufnahme und Unterschrift der Bedingungen sind unzulässig. Unbekannte Unternehmer haben ihre Leistungsfähigkeit durch glaubwürdige Atteste nachzuweisen, welche der Offerte beizufügen sind.
Halle a/S., den 19. Oktober 1883.
Königliche Garnison-Verwaltung.

Bekanntmachung.

In dem Konkurs-Verfahren über das Vermögen des Holzhändlers Ludwig Bogler in Firma: Hermann Bogler Nachfolger hier, soll mit Genehmigung des Gläubigerversammlung eine Abtheilung der Forderungen und sind dazu 9650 M. 1 S. vorhanden.

Nach dem in der Gerichtsschreiberei des königlichen Amtsgerichts, Abtheil. III niedergelegten Verzeichnisse betragen die nicht bevorrechtigten Forderungen 30561 M. 16 S.; diejenigen Gläubiger, denen ein Vorkursrecht zusteht, sind bereits befriedigt.
Halle a/S., den 23. Oktober 1883.

W. Elste,
Verwalter der Ludwig Bogler'schen Konkursmasse.

1 größeres

Hausgrundstück,

passend für Werkplatz, Holzhandlung oder groß. Fuhrgeschäft zc. verkauft. Zu erfragen bei Rud. Mosse, Brüderstr. 6.

Helm'sche Malzbibbons

gegen Husten u. Heiserkeit empfiehlt als vorzügliches und höchstbekanntes Mittel W. Schubert, gr. Stein- u. Ullrichstr.-Eck 1.

Essig

in ausgezeichnetester Qualität, mit den feinsten Kräutern bereitet, empfiehlt in der Einmachzeit P. Meinel, Dachritzgasse 7.

Die Flaschenbier-Handlung

von **E. Lehmer,**

Rathhausgasse 12, empfiehlt außer ihren sonstigen bekannten Bieren ganz besonders das vorzügliche **Berliner Bitter-Bier** aus der Brauerei von Lorenz Pfannenbergh Söhne in Gehinden u. Flaschen. Preiscourante und Bestellzettel auf Verlangen gratis u. franco.

Beachtung.

Pneumatische Thür-Zuschlag-Hinderer (S. N.-P.), an alle Thüren zu empfehlen, welche bequem zugehen sollen, bei Ed. Drelsch, Schlossermeister.
Gediegenen Klavierunterricht erteilt ein Musiklehrer. Zweimal wöchentlich monatlich 3 M. Abt. B. 6 Exped. erbeten.

Markt Nr. 15. Im Hause Albin Simon.
Etablissement

„Marktschloss“,

Inhaber: **Julius Just,**

eröffnet dem geehrten Publikum heute sein grosses, elegantes und gemüthlich eingerichtetes

Restaurant und Café.

Vorzüglichen Mittagstisch, Couvert von 80 Pfennig an. Nach der Karte zu jeder Tageszeit in 1/2 und 1/4 Portionen. **Echt Münchener Bier** aus dem Bürgerlichen Brauhaus; — alleiniger Ausschank am Platze. **Hiesiges Lagerbier** aus der Dampfbrauerei des Herrn **Wilhelm Rauchfuss.**

Weine in den besten Marken zu civilsten Preisen.

Durch coulante und sorgfältige Bedienung hoffe ich mir das Vertrauen der geschätzten Herren und Damen zu erwerben und bitte ich höchlichst um recht häufigen Besuch.
Halle a/S., den 23. Oktober 1883.

Hochachtungsvoll und ergebenst
Julius Just.

Bekanntmachung.

Ein fast neuer Rod, grau melirt, mit etwas helleren Streifen, ist am 20. d. M. von einem Wagen im „Gasthofe zur goldenen Rose“ gestohlen worden. Wer über den Verbleib des Rodes Angaben zu machen im Stande ist, wird ersucht, entsprechende Anzeige im Kriminal-Kommissariat, Zimmer 21, zu erstatten.
Halle a/S., den 23. Oktober 1883. Die Polizei-Verwaltung.

Nachdem die Dividende für das Geschäftsjahr 1882/1883 auf 18 pCt. resp. 9 pCt. festgesetzt ist, bringen wir hiermit zur Kenntniss, daß der Dividendenchein Nr. 12 unserer Aktien I. Emission mit M. 54, Nr. 12 „ Aktien II. Emission mit M. 27 von heute ab, außer bei

unserer Gesellschaftskasse in Cröllwitz, bei Herrn H. F. Lehmann in Halle, bei Herren Delbrück, Leo & Co. in Berlin, bei Herren Becker & Co. in Leipzig und bei Herren George Meusel & Co. in Dresden eingelöst wird.

Cröllwitz, den 22. Oktober 1883.
Cröllwitzer Aktien - Papier - Fabrik.
Kauffmann. O. Fetz.

Unsere Briquettes liefern wir jederzeit in Wagenladungen direkt ins Haus. Aufträge werden anger um unserem Zechenhaus an folgenden Stellen angenommen:

Königstrasse 40e, part. r.,
Sophienstrasse 30, sout.,
Herrenstrasse 2, part.,
grosse Ulrichstrasse 19, part.,
Lillengasse 9, 1 Treppe,

Grube Alwiner-Verein
bei Bahnhof Halle.

Vom 1. November er. ab verkaufen wir auf unserer Grube
Delbrück b/Dieskau

bis auf Weiteres:

Briquettes mit Mk. — 55 pro Centner,
Nasspresssteine „ „ 9,50 „ Tausend,
gewähren aber Händlern bei Abnahme grösserer Posten eine der Abnahme entsprechende Preisermässigung.
Halle a/S., den 24. Oktober 1883.

A. Riebeck'sche Montan-Werke
Actien-Gesellschaft.

Bölke's Restaurant.

Heute Donnerstag den 25. Oktober
Humoristische Abend-Unterhaltung
von dem beliebten Gesangs-Komiker Herrn **Träumer.**
Anfang 7 1/2 Uhr. Entrée 10 Pfg.

Halle a/S., den 24. Oktober 1883.

Neues Theater.

Heute Abend 8 Uhr Sitzung im Restaurant „Sägerhof“, Rathhausgasse. **30. Oct. Walther-Concert.**

Expedition im Waisenhause. — Buchdruckerei des Waisenhause in Halle a. d. S.

Meine Wohnung befindet sich
alter Markt 25.

Sprechstunden: Vormittags 10—11 Uhr
Nachmittags 2—3

Dr. M. Boettger,
pract. Arzt.

Handwerker-Meister-Verein.
Freitag den 26. October Abends 8 Uhr im Kühlenbrunnen.

Vortrag von Herrn **Kleemann:**
1) Der Blitz.
2) Die Blitzgefahr.
3) Der Blitzableiter.

Städtische Feuerwehr.
Ordentliche Sitzung der Offiziere
Donnerstag d. 25. d. M. Abends 6 Uhr.
Halle, 23. October 1883.
Der Bezirksdirector Alb. Zabel sen.

Schlachtfest
Rest. Delitzscher Bierhalle,
Breitestraße 3,
Donnerstag den 25. October.

Schwemme I.
Heute Donnerstag
Schlachtfest,

wozu ergebenst einladet **A. Hesse.**
Verloren in der Steinstraße ein Korb, ein Portemonnaie mit Inhalt. Gegen gute Belohn. abzug. Magdeburgerstraße 22.
Ein Handzettel verloren. Um Rückgabe gebeten Paradeplatz 7.

Familien-Nachrichten.
Die Geburt eines gesunden Mädchens beehren sich anzugeben
Halle a/S., den 23. October 1883.
Carl Börner und Frau Marie geb. Danneberg.

Heute früh um 8 Uhr starb nach langen Leiden und hartem Kampf mein lieber Mann und unser guter Vater, der
Steinbauer **Karl Zabel.**
Die trauernden Hinterbliebenen
Anguste Zabel geb. Schmidt
nebst Kindern.

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß am 23. d. Nachm. unser kleiner lieber **Otto** an seiner kurzen, aber bösen Krankheit gestorben ist.
A. Köhl u. Frau Marie geb. Szrenzien.

Dankagung.
Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme beim Begräbnis meines entschlafenen Mannes, und für reiche Schmückung des Sarges, und Herrn Pastor Knuth für die tröstliche Grabrede, sowie der großen Begleitung der Bädermeister und Freunde, jagt meinen herzlichsten Dank.
Frau **Friderike Krebs.**
Sohn **Robert Krebs.**
Schwiegerater **Kirchhoff.**

Für den Todesantheil dankend
M. Ahlemann in Halle.

(Hierzu eine Beilage.)